

Il faut se débrouiller...

Man muss zurechtkommen...

Trans* und Erwerbsbiografie – ein Interviewprojekt

Wer ich bin und was ich will:

Mein Name ist Ewwe Meron Barf, 1981 in Hannover geboren, deutsch, *weiß* und ohne Attest dem Anschein nach erwerbsbeeinträchtigt. Meine Vornamensänderung habe ich 2013 ohne das TSG gemacht, 2015 dann die Personenstandsänderung gemäß TSG. Seit 2015 lebe ich hormonunterstützt in einem maskulinen Gender. Ich bin diplomierter Sozialwissenschaftler*, Trainer* für Gewaltfreie Kommunikation, Mediator*, irgendwie Subsistenzwirtschaftler*, Supervisor* und Orthopädieschuhmacher*. Ich lektoriere und schreibe auf Wunsch oder auch aus eigenem Antrieb Texte und Lyrik.

Vor einigen Wochen bekam ich meinen jährlichen Rentenbescheid von der Deutschen Rentenversicherung und wie jedes Jahr musste ich erst lachen und dann einsehen, dass ich bis zum Ende meines Lebens erwerbstätig sein werde, wenn kein gesellschaftliches oder individuelles Wunder geschieht. Alles in allem habe ich bereits knapp 90,- Rente angespart, ich darf auf 370,- hoffen, wenn ich so weiter arbeite. Mir wurde klar, dass ich nicht einmal falls ich denn in der Verfassung für einen regulären Vollzeitjob wäre (geschweige denn, dass ich die Geduld und die Ausdauer dafür aufbringen möchte) mit 67 eine Rente erwarten dürfte, die auch nur annähernd für ein Leben über Hartz IV-Niveau reichen würde. In dem Zuge erinnerte ich mich an all die Jahre voller Depressionen und meine inzwischen drei Burnouts, die mir das Leben vergällt hatten und die ursächlich zu diesen großen Lücken in meiner Erwerbsbiographie geführt haben.

Mein Studium habe ich aufgrund großer Prüfungsängste, einer Substanzabhängigkeit und Depressionen weit in die Länge gezogen. Eine Stelle, die mich interessierte, die ich mir zugetraut hätte und die ich auch hätte bekommen können, war danach nicht in Sicht. Der Zufall und eine Flucht nach vorn brachten mich mit einem Arbeitsstipendium für ein Jahr nach Mexiko, wo mein inneres Coming-out stattfand, das jedoch vier weitere Jahre ohne große Konsequenzen bleiben sollte. Parallel absolvierte ich einige Zusatzausbildungen im Bereich Konfliktmanagement und Verständigung. Eine darauffolgende Selbstständigkeit musste ich nach wenigen Jahren aufgeben, da mir eine Tätigkeit als Honorar Dozent* und Ausbilder* für Mediator*innen während der ersten zwei Jahre meiner nun offiziell und medikamentös begonnenen Transition zu belastend wurde. Es folgte ein einstweiliger Rückzug ins Handwerk mit Erfahrungen von Klassismus und unterschwelliger Trans*feindlichkeit und nach einem Betriebswechsel einem ungeouteten Leben in einer hierarchischen Welt jenseits jeglicher Awareness, in einem toxischen Bestätigungszirkel und unter stetigem Leistungsdruck. Nichtsdestotrotz habe ich wertvolle Erfahrungen mitgenommen und meine persönliche Auseinandersetzung mit Gender im Allgemeinen und Maskulinität im Besonderen vom Kopf auf die Füße gestellt. Nun bin ich in eine Freiberuflichkeit zurück gekehrt, die von kleinen Nebenjobs begleitet wird. Die finanzielle Basis bildet zum Glück noch eine kurze Weile mein Anteil an unserem Familienunternehmen. Ein wenig Entspannung und Sicherheit entsteht zudem durch die Tatsache, dass meine Partnerin eine Anstellung im öffentlichen Dienst innehat. Alles in allem lebe ich in guten Verhältnissen und ich bin immer wieder dankbar, dass es so ist.

Nach dem Erhalt meines Rentenbescheids habe ich durch Gespräche mit einem engen Freund von seinem Ringen um finanzielles Überleben im Zusammenhang seiner Transition erfahren. Das Ausmaß an Druck und Kreativität, das Herunterschrauben der eigenen Ansprüche an Komfort, Sicherheit und auch Aufrichtigkeit bzw. der Zwang zu Geheimhaltung von Einkünften, Erfahrungen von existentieller Bedrohung durch transfeindlich motivierten Arbeitsplatz- und Wohnungsverlust und das Aufsichgestelltsein mit dieser multikomplexen Problemlage hat mich neugierig gemacht, mehr Menschen im Alter von Mitte dreißig bis fünfzig, die bereits ein paar Jahre auf ihrem Trans*weg sind, zu interviewen und mir ihre Geschichte erzählen zu lassen: Wie haben sie es geschafft,

finanziell und emotional zu überleben? Welche Tricks und Zufälle haben sie ihre Durststrecken überbrücken lassen? Wie sieht die Situation jetzt aus? Was haben meine Interviewpartner*innen in der Zukunft zu erwarten? Dies sind die Fragen, die mich zu diesem Projekt motivieren. Im Bewusstsein meiner Privilegien und im Bewusstsein unseres jeweiligen individuellen Kämpfertums möchte ich etwas zusammentragen, was der Kreativität und der Härte unserer Leben gewidmet ist.